Lotte Thaa

Sei Freiheit, Sei Einheit, Sei Berlin: Das Berliner Freiheits- und Einheitsdenkmal als geschichtspolitische Inszenierung

»Mit unserem Gruppenantrag fordern wir die Bundesregierung auf, auf der Berliner Schloßfreiheit ein Einheits- und Freiheitsdenkmal zu errichten. Es ist die Forderung nach einem positiven Nationaldenkmal, das davon erzählen und zeugen soll, wie die Deutschen 1989/90 zur Freiheit und zur Einheit fanden. Ja, wir betreten damit politisches Neuland. Wir fordern ein positives nationales Symbol.«[1]

Mit diesen Worten versuchte Günter Nooke, einer der Initiatoren des Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin, im April 2000 den Bundestag von der Idee eines positiven Nationaldenkmals zu überzeugen. Bereits die mit pathetischem Gestus vorgetragene Einforderung eines gewagten Vorstoßes lässt die erinnerungspolitische Tragweite des Vorhabens erahnen.

Kulturstaatsminister Bernd Neumann bestätigt diese Verknüpfung des Denkmals mit einem Kurswechsel in der deutschen Erinnerungspolitik, als er zehn Jahre später – das Denkmal ist inzwischen beschlossen und lediglich die konkrete Gestaltung noch offen – davon spricht, dass »die Zeit reif ist für ein Denkmal zur Erinnerung an die positiven und freudigen Ereignisse der deutschen Geschichte.«[2] Ein ausschließlich positiv besetztes Nationaldenkmal in der neuen, alten Hauptstadt Berlin ist tatsächlich ein Novum im symbolpolitischen Umgang mit der deutschen Geschichte. Als Ausdruck eines »geschichtspolitischen Übergang[s] von der ›Bonner‹ zur ›Berliner Republik‹«[3] markiert das Denkmal einen Wechsel von der »subdued period of Bonn-based government« hin zu einer »more assertive, self-confident Berlin republic«.[4]

Trotz der weitreichenden Implikationen eines Denkmals, das an einem solch prominenten Ort wie dem Schlossplatz zum Symbol der Berliner Republik avancieren soll, erfuhr die Debatte um seine Errichtung wenig Beachtung in der Öffentlichkeit. Im Gegensatz zum (Wiederauf-)Bau des Berliner Stadtschlosses fand das Projekt eines nationalen Einheitsdenkmals kein großes Medienecho, größere Protestbewegungen blieben bislang aus. Umso dringlicher erscheint es mir, sich noch vor seiner Fertigstellung mit der Vorgeschichte und den Hintergründen des Denkmals sowie den beteiligten Personen zu beschäftigen.

1 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, 13. April 2000, Plenarprotokoll 14/99, S. 9326. http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/14/14099.pdf (letzter Zugriff 23.6.2013).

2 Rede von Staatsminister Bernd Neumann bei der Vorstellung der prämierten Entwürfe für das Freiheits- und Einheitsdenkmal. http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2010/10/2010-10-03-rede-neumann-f-e-denkmal.html (letzter Zugriff 3.7.2013).

3 Lutz Haarmann/Robert Meyer, Das Freiheits- und Einheitsdenkmal. Die geschichtspolitische Verortung in der Ideengeschichte der Bundesrepublik, 2011. http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/53296/freiheits-und-einheitsdenkmal?p=all (letzter Zugriff 5.7.2013).

4 Michael Z. Wise, Capital Dilemma. Germany's Search for a New Architecture of Democracy, New York 1998, S. 18.

Nach einem kurzen Abriss der Entstehungsgeschichte wird im Folgenden der Argumentationsgang der DenkmalbefürworterInnen nachgezeichnet. Dieser führt von ihrer Auslegung der Ereignisse 1989 zur Begründung der Notwendigkeit eines Einheitsdenkmals im Allgemeinen und der Eignung des letztendlichen Entwurfs im Besonderen. Die Analyse dieser Argumentation, wie sie sich in dem vielfältigen Material präsentiert,[5] soll die vorgelagerte Ebene des geschichtsphilosophischen und -politischen Kontextes einer kritischen Betrachtung zugänglich machen. Als Manifestation paradigmatischer Veränderungen in der geschichtspolitischen Inszenierung der Bundesrepublik, gleichsam ein Mikrokosmos der Erinnerungspolitik, kann das Denkmal wichtige Hinweise liefern auf das von den Initiatoren imaginierte politische Neuland.

Von der ersten Idee zu *Bürger in Bewegung* – die Entstehungsgeschichte des Berliner Freiheits- und Einheitsdenkmals

Gefragt nach dem Ursprung der Idee für das Freiheits- und Einheitsdenkmal führt Florian Mausbach, der erste von vier Hauptinitiatoren des Denkmals, seine Tätigkeit als Präsident des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung an. Als solcher war er seit 1995 ohnehin mit »dem Wiederaufbau der Hauptstadt« betraut, und im Zuge der Beschäftigung mit dem Bereich der Museumsinsel fiel ihm der Sockel auf der ehemaligen Schlossfreiheit ins Auge. Als »politisch engagierter Mensch« kam Mausbach der Gedanke, dass dies »der historische Ort des Nationaldenkmals« sei.[6] Sein Wunsch damals war, zum zehnten Jahrestag der Geschehnisse 1989 »auf diesem Sockel ein zeitgemäßes Denkmal [zu errichten], was dieses großartige tolle Ereignis würdigt, zum ersten Mal eine gelungene demokratische Revolution in Deutschland.«[7] Bereits diese Erzählung verrät, wie innig die Idee eines Freiheits- und Einheitsdenkmals verbunden ist mit dem von Beginn anvisierten, in der Folge hart umkämpften und schließlich durchgesetzten Standort, dem Sockel des einstigen Reiterstandbilds Kaiser Wilhelms I. vor dem Stadtschloss.[8]

Mausbachs erster Mitstreiter war der frühere DDR-Bürgerrechtler Günter Nooke, zu der Zeit Kandidat der CDU im Berliner Bundestagswahlkampf 1998 für den Bezirk Mitte. Nach

5 Neben Pressemitteilungen, offenen Briefen, Protokollen von Hearings, Bundestagsanträgen, Zeitungsartikeln und Blogeinträgen basiert meine Analyse vor allem auf von mir persönlich durchgeführten Interviews. In der Auswahl meiner Befragten waren mit Florian Mausbach und Günter Nooke der ursprüngliche Initiatorenkreis, die Unterstützung seitens der (West-) Berliner Lokalpolitik durch den CDU Abgeordneten Lehmann-Brauns und die Beteiligung der *Deutschen Gesellschaft e. V.* (siehe unten) durch deren Mitarbeiterin Heike Tuchscheerer vertreten. Der Entstehungsprozess des Denkmals wurde von einem relativ überschaubaren und vielfältig miteinander verbundenen Personenkreis vorangetrieben und begleitetet. Diese Verflechtungen und Kontinuitäten rechtfertigen eine Fokussierung auf die Hauptinitiatoren und UnterstützerInnen des Denkmals. Da mein Erkenntnisinteresse sich sowohl auf die einzelnen Befragten und ihren Erfahrungskontext als auch auf konkrete Aussagen über das Denkmal richtete, wählte ich eine Mischform aus Leitfadeninterview und narrativem Interview.

6 Interview d. Verf. mit Florian Mausbach, Initiator des Denkmals, Berlin, 3. Mai 2013.

7 Ebd.

8 Bereits 1992 gab es von der *Arbeitsgemeinschaft Spreeinsel* den Vorschlag, auf diesem Sockel ein Denkmal zu bauen, welches Teilung und Wiedervereinigung thematisieren sollte: Max Welch Guerra, Hauptstadt Einig Vaterland. Planung und Politik zwischen Bonn und Berlin, Berlin 1999. Florian Mausbach hat nach eigenen Angaben von diesen Plänen erst viel später, nach seiner eigenen Entdeckung des Sockels, erfahren. Interview Mausbach.

eigener Schilderung spielten in dieser frühen Phase wahlkampfstrategische Gründe durchaus eine Rolle; für Nooke war das Denkmalprojekt zunächst eine »CDU-Wahlkampfunterstützungsinitiative«.[9]

Nooke und Mausbach suchten sich mit Lothar de Maizière, dem ehemaligen Ministerpräsidenten der DDR, und Jürgen Engert, Gründungsdirektor des ARD-Hauptstadtstudios, zwei weitere prominente Unterstützer und gründeten so in Ost-West Parität die seit 1998 aktive *Initiative Denkmal Deutsche Einheit.* Die Arbeit der Initiative mündete schließlich in einem im April 2000 im Bundestag eingereichten Gruppenantrag zur »Errichtung eines Einheits- und Freiheitsdenkmals auf der Berliner Schlossfreiheit«.[10] Kritik an dem Unterfangen kam vor allem aus den Reihen der PDS, deren Abgeordnete Petra Pau bei der Vorstellung des Antrags im Bundestag auf die Schwierigkeit hinwies, die vielfältigen AkteurInnen der DDR-Opposition »in Übereinstimmung zu bringen« mit einem Nationaldenkmal auf dem Schlossplatz.[11] Die letztendliche Ablehnung des Antrags im zuständigen Ausschuss für Kultur und Medien durch die Stimmen von PDS und SPD begründete sich hauptsächlich mit starken Zweifeln an der Eignung des Standorts, dessen problematische Verbindung zur Kaiserzeit moniert wurde.[12] Eine wichtige Rolle spielte ebenfalls die Frage der Angemessenheit des Zeitpunkts. In der entsprechenden Bundestagsdebatte im November 2001 verwies der SPD-Abgeordnete Eckhardt Barthel auf die Kritik seines Leipziger Kollegen Gunter Weißgerber, »dass es Menschen und Demokratien ohnehin besser ansteht, nicht schon zu Lebzeiten ihr Denkmal zu bekommen.«[13] Da der Einigungsprozess noch gar nicht abgeschlossen sei, hielt Barthel ein Einheitsdenkmal zwar für »nötig«, aber noch »verfrüht«.[14]

Nach dieser vorläufigen Niederlage kam die Arbeit der Initiative für längere Zeit weitgehend zum Erliegen, unter anderem auch aufgrund von Erwägungen bezüglich des damals viel debattierten Holocaustmahnmals. In diesem Zusammenhang nennt Günter Nooke »die Fertigstellung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas« als den »Grund, warum unsere Initiative in den letzten Jahren keine größere Aufmerksamkeit zu erregen versucht hat«; es sollte vermieden werden, dass der Eindruck eines »Aufrechnen[s] des Gedenkens« entsteht.[15]

9 Interview d. Verf. mit Günter Nooke, Initiator des Denkmals, Berlin, 8. März 2013.
10 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9326.
11 Ebd., S. 9332.
12 Deutscher Bundestag, 199. Sitzung, 09. November 2001, Plenarprotokoll 14/199, S. 19508. http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/14/14199.pdf (letzter Zugriff 26.3.2014).
13 Ebd., S. 19510.
14 Ebd.
15 Günter Nooke, Ein Denkmal für die Einheit in Freiheit? Formen der Auseinandersetzung mit der DDR, in: Peter März/Hans-Joachim Veen (Hg.), Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur, Köln 2006, S. 111–122, hier S. 115.

Entscheidender Wendepunkt war dann der Beginn des Engagements der *Deutschen Gesellschaft e. V.*[16] (im Folgenden als DG abgekürzt) im Jahr 2005, die sich das Ziel setzte, das eingeschlafene Projekt wiederzubeleben.[17]

Von diesem Zeitpunkt an betrieb die DG rege Öffentlichkeitsarbeit für das Denkmal; in Form von Hearings, Vorträgen, Veröffentlichungen und Gesprächen mit Beauftragten politischer Institutionen wurde an zahlreichen Stellen für das Denkmal geworben.[18]

Sechs Jahre nach der Ablehnung des ersten Antrags kam es am 9. November 2007, also zu Zeiten der großen Koalition und nach dem großen WM-Nationaltaumel,[19] erneut zur Abstimmung im Bundestag. Die Auffassung der CDU, »die Zeit sei reif« für das Denkmal,[20] hatte sich offensichtlich in den letzten Jahren durchsetzen können. Selbst der frühere Kritiker der Initiative, Gunter Weißgerber, attestierte in einer zur Abstimmung eingereichten Erklärung einen entscheidenden Umschwung:

> *»Die Zeit schien damals einer Mehrheit noch nicht reif für solch ein Projekt. Jetzt schreiben wir 2007, und es gilt einen Stimmungswechsel zu konstatieren. Nicht nur, dass inzwischen eine befürwortende Mehrheit für das Denkmal als sicher angenommen werden kann, es mehren sich sogar die Vorschläge für dessen örtlichen Sitz.«*[21]

16 Bei der *Deutschen Gesellschaft e. V.*, mit dem Untertitel »eingetragener Verein zur Förderung politischer, kultureller und sozialer Beziehungen in Europa«, handelt es sich um einen 1990 eingetragenen Verein, dessen Haupttätigkeit als politische Bildungsarbeit mit einem Schwerpunkt auf Deutscher Teilung und Wiedervereinigung umschrieben werden kann. Zu den Gründungsmitgliedern zählen der jetzige Vorstandsvorsitzende Lothar de Maizière, der Historiker Peter Brandt sowie sein Vater Willy Brandt und Mitglieder der DDR-Opposition, beispielsweise Jürgen Tietze vom Neuen Forum. Tätigkeiten des ursprünglich als deutsch-deutsche Freundschaftsgesellschaft konzipierten Vereins umfassten deutsch-deutsche Jugendaustauschprogramme, Restaurierungsprojekte in den neuen Bundesländern, zunehmend auch Veranstaltungen zu Themen der europäischen Integration oder auch der Aufruf zum Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Vgl. Kurze Geschichte der Deutschen Gesellschaft e. V. http://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/uber-uns/verein/kurze-geschichte-der-deutschen-gesellschaft (letzter Zugriff 26.3.2014).

17 Vgl. Andreas H. Apelt, Einleitung, in: Ders. (Hg.), Der Weg zum Denkmal für Freiheit und Einheit, Schwalbach/Ts. 2009, S. 8–11.

18 Vgl. Andreas H. Apelt, Einleitung zu Hearings der Deutschen Gesellschaft e. V., in: Ders., Der Weg, S. 57.

19 Die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieses Sportgroßereignisses wird auch bei Florian Mausbach deutlich, der die Fußballweltmeisterschaft als »Wendepunkt«, »zweite[n] Akt der Revolution« und »lebendiges Denkmal« bezeichnet, das ermöglichte, dass die Menschen zum ersten Mal »sich gefeiert« haben. Interview Mausbach.

20 Deutscher Bundestag, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss), Drucksache 16/6974, 7.11.2007. http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/16/069/1606974.pdf (letzter Zugriff 27.3.2014).

21 Deutscher Bundestag, 124. Sitzung, 9. November 2007, Plenarprotokoll 16/124, S. 13030. http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/16/16124.pdf (letzter Zugriff 27.3.2014).

Der Antrag von CDU/CSU, SPD und FDP erlangte, wie von Weißgerber vorhergesagt, die erforderliche Mehrheit im Bundestag mit dem ehrgeizigen Ziel, zum 20jährigen Jubiläum des Mauerfalls zumindest den Grundstein für das Denkmal zu legen.[22]

Trotz der weitgehenden Einigkeit[23] erwies sich die Auseinandersetzung um die konkrete Gestaltung als mühsam; über den Umweg einer ergebnislosen offenen Ausschreibung 2009 wurde erst nach dem zweiten, nicht offenen Wettbewerb 2011 der Beitrag des Architekturbüros Milla&Partner, in Zusammenarbeit mit der Choreographin Sasha Waltz, *Bürger in Bewegung* ausgewählt.

Milla&Partner konzipierten eine begehbare Schale, aus deren Innenseite die Losungen *Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk.* herausragen. Auf der Außenseite werden Photographien von Demonstrationen aus dem Jahr 1989 abgebildet sein. Der Clou des Entwurfs ist die Beweglichkeit der Schale, die sich mit dem Gewicht von zwanzig Personen von der einen auf die andere Seite verschieben lässt. Inwiefern wesentliche Vorstellungen der DenkmalunterstützerInnen in diesem Design zum Ausdruck kommen, wird nochmals in einer detaillierteren Behandlung des Denkmalentwurfs am Ende der nun einsetzenden Analyse ihrer Geschichtsnarrationen und -interpretationen erörtert werden.

Von der Revolution zur Nation – Geschichtspolitische Erzählungen und Interventionen

Der ausführlichen Beschäftigung mit dem Freiheits- und Einheitsdenkmal muss eine kurze Verortung im erinnerungstheoretischen Diskurs vorangestellt werden, die offenlegt, welches Verständnis der gedächtnispolitischen Manifestation »Denkmal« der Untersuchung zugrunde liegt.

Anstatt als steingewordenes »kulturelles Gedächtnis der Gesellschaft«, lesbaren Ausdruck eines bereits bestehenden Kollektivs, will ich Denkmäler als Kristallisation von »unterschiedliche[n], nach Hegemonie strebende[n] Interessen, Einflussnahmen und Sichtweisen« begreifen.[24] Von einem Denkmal als sichtbarem Resultat eines gesellschaftlichen Konflikts auf ein unsichtbares, allgemeingültiges, identitätsbildendes Kollektivsubjekt zu schließen, reproduziert gerade die Diskurse, die kritisch zu analysieren wären.[25] Der Blick auf den vorausgegangenen Prozess, seine Kontingenz und geschichtliche Gewordenheit sowie auf die konkreten AkteurInnen, ihre Intentionen und ihre Einbettung in politische und soziale Machtverhältnisse, bleibt so versperrt.

Im Gegenzug gilt es, das Denkmal als Manifestation einer »gedächtnispolitischen Absicht jeweiliger Denkmalsetzer« zu betrachten, deren partikulare Lesart der Vergangenheit sich

22 Deutscher Bundestag, Konzept der Bundesregierung zur Errichtung eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin, 2007, in: Apelt, Der Weg, S. 167–173, hier S. 169 ff.

23 Lediglich die Linke erhob noch grundsätzliche Einwände, beispielsweise gegen die Zusammenführung der Bedeutungsebenen »›friedliche Revolution‹ – ›deutsche Einheit‹ – ›Freiheitsbestrebungen in Deutschland‹«. Die Grünen beschränkten sich darauf, die mangelnde Transparenz des Verfahrens zu kritisieren und forderten eine »breite öffentliche Diskussion«. Deutscher Bundestag, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien, S. 4–6.

24 Uwe Altrock (Hg.), Symbolische Orte. Planerische (De-) Konstruktionen, Planungsrundschau 19, Berlin 2010, S. 13.

25 Cornelia Siebeck, Denkmale und Gedenkstätten, in: Ariane Eichenberg/Christian Gudehus/Harald Welzer (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, S. 177–183, hier S. 180.

erfolgreich durchsetzen konnte und daraufhin verräumlicht und damit physisch erfahrbar gemacht wird.[26]

Für dieses akteurszentrierte, sozial-konstruktivistische und antagonistische Verständnis von Erinnerungskultur ist der von dem Historiker Edgar Wolfrum geprägte Begriff der *Geschichtspolitik* zentral.[27] Im Anschluss an Wolfrum leitet Cornelia Siebeck einen methodischen Zugang zu geschichts- oder gedächtnispolitischem Handeln ab: »Will man sich analytisch mit Diskursen über Denkmale und Gedenkstätten auseinandersetzen, empfiehlt sich daher stets eine ideologiekritische Perspektive: Welche Aussagen werden von welchen gedächtnispolitischen Akteuren bezüglich einer Vergangenheit und der gegenwärtigen Gesellschaft gemacht?«[28]

Mit der Beantwortung dieser Frage sollen im Folgenden eine bestimmte Lesart deutscher Vergangenheit sowie damit zusammenhängende Gegenwarts- und Zukunftsentwürfe der UnterstützerInnen des Freiheits- und Einheitsdenkmals nachvollzogen werden. Um wiederkehrende Argumentationsfiguren, historische Bezüge und Deutungsmuster herauszuarbeiten, bin ich mit folgenden Fragen an das Material herangetreten:

1. Welche Auslegung der Ereignisse von 1989/90 kommunizieren die AkteurInnen?
2. Welche Zeitachsen spielen in dieser Interpretation eine Rolle, und welche geschichtsphilosophischen Annahmen liegen diesem Verständnis zugrunde?
3. Auf welche historischen Ereignisse beziehen sich die AkteurInnen positiv, welche historischen Kontinuitäten oder Traditionen werden mittels dieser Bezugnahmen herzustellen versucht?
4. Gegen welche Formen des Gedenkens wollen die UnterstützerInnen sich abgrenzen, und was für ein Geschichtsbild spielt bei der Begründung dieser Ablehnung eine Rolle?
5. Welche Anforderungen an das Freiheits- und Einheitsdenkmal ergeben sich aus ihrer Argumentation und inwiefern wird der letztendliche Entwurf diesen gerecht?

26 Ebd., S. 177.

27 Dessen Bedeutung Wolfrum in seinem Buch zur *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland* wie folgt umreißt: »Geschichtspolitik ist ein Handlungsfeld und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen suchen. Sie zielt auf die Öffentlichkeit und trachtet nach legitimierenden, mobilisierenden, politisierenden, skandalisierenden, diffamierenden usw. Wirkungen in der politischen Auseinandersetzung. Bei den beteiligten Akteuren handelt es sich im weiteren Sinne um konkurrierende Deutungseliten, um Politiker, Journalisten, Intellektuelle und Wissenschaftler, die die Geschichtskultur erzeugen und prägen.« Wolfrum betont auch die Unmöglichkeit eines homogenen kollektiven Subjekts oder eines konsistenten Geschichtsbildes und plädiert stattdessen für die Annahme von »sich im Zeitverlauf verändernde[n], dominierende[n] Deutungsachsen und Interpretationsmuster[n]«. Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999, S. 25 f.

28 Siebeck, Denkmale und Gedenkstätten, S. 179.

Die *friedliche Revolution* – Implikationen eines Begriffs

> *»Das Freiheits- und Einheitsdenkmal soll zuallererst ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung sein an die mutigen Frauen und Männer der Herbstrevolution 1989, die ihre Angst überwanden, sich zusammenschlossen, sich hinaus auf die Straße wagten, gewaltlos der Gewalt gegenübertraten und schließlich das Unrechtsregime stürzten.«*[29]

Mit diesem Satz beginnt Florian Mausbach seine Abhandlung *Über Sinn und Ort eines nationalen Freiheits- und Einheitsdenkmals* und weist somit darauf hin, dass jede Beschäftigung mit dem Denkmalprojekt bei der Interpretation und Bewertung der Ereignisse 1989 einsetzen muss.

Ein erster Hinweis auf die unter den DenkmalbefürworterInnen vorherrschende Lesart des Geschehens ist bereits damit gegeben, dass sie ausschließlich den Begriff der (friedlichen) Revolution und nicht der Wende benutzen.[30] Durch zahlreiche Hervorhebungen der Erst- und Einmaligkeit dieser Ereignisse wird die Vorstellung von einem radikalen Bruch evoziert. So spricht beispielsweise Rainer Eppelmann, ehemaliger DDR-Oppositioneller und heutiger Vorstandsvorsitzender der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, in seiner Eröffnungsrede zum dritten Hearing der DG davon, »dass dieses Denkmal an die erste und einzige erfolgreiche und dazu friedliche Revolution in Deutschland erinnern soll – eine Revolution, mit der zum ersten Mal in der deutschen Geschichte erreicht wurde, dass alle in Deutschland lebenden Menschen in Freiheit und Demokratie und in von ihren Nachbarn anerkannten Grenzen friedlich miteinander leben können.«[31] In dieser Deutung stellen die Ereignisse von 1989 einen Bruch mit der gesamten deutschen Geschichte dar, sowohl der friedvolle Endzustand als auch die friedlichen Mittel werden betont. Mit dieser Akzentuierung wollen die Initiatoren einen klaren Kontrast zu der restlichen (gewalttätigen) Geschichte Deutschlands etablieren. Diese Abgrenzung wiederum ist notwendig, um der friedlichen Revolution auch eine historische Kompensations-, wenn nicht sogar Entlastungsfunktion zukommen zu lassen, für die neben dem friedlichen besonders der demokratische Charakter der Geschehnisse 1989 relevant ist. Eine solche Instrumentalisierung erfährt die friedliche Revolution in einer Aussage Günter Nookes während seiner Bundestagsrede 2000: »Die Ostdeutschen haben mit der friedlichen Revolution das Defizit an demokratischen Revolutionen in der deutschen Geschichte behoben.«[32] In dieser Äußerung wird durch die Verwendung ökonomischer Begrifflichkeiten ein Verständnis von Geschichte nahegelegt, in dem Versäumnisse der Vergangenheit, verstanden als historische Defizite, zu einem späteren Zeitpunkt beglichen und damit nachgeholt werden können. Ganz ähnlich verfährt der SPD-Politiker Egon Bahr, wenn er während der Diskussion des 2. Hearings der DG davon spricht, »wie stark und spürbar die friedliche Revolution die Last unserer Geschichte erleichtert hat.«[33] Das Bild des Defizitbehebens führt ein widersprüchliches Moment ein, denn es impli-

29 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 12.

30 Für eine Diskussion der Konkurrenz der beiden »ideengeschichtlichen Kampfbegriffe« siehe Haarmann/Meyer, Das Freiheits- und Einheitsdenkmal.

31 Rainer Eppelmann, Eröffnungsvortrag, 3.Hearing am 1.10.2007 in der Nikolaikirche in Berlin, »Wo und Wie können die Idee und das Anliegen eines Freiheits- und Einheitsdenkmals künstlerisch umgesetzt werden?«, in: Apelt, Der Weg, S. 114–123, hier S. 117.

32 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9326.

33 2. Hearing am 14.6.2007 in der Nikolaikirche in Berlin, »Was sollte ein Freiheits- und Einheitsdenkmal versinnbildlichen?«, in: Apelt, Der Weg, S. 83–113, hier S. 93.

ziert, konträr zur Vorstellung des Bruchs, einen kontinuierlichen Geschichtsverlauf, der Nachbesserungen und Korrekturen erlaubt.

In eine verwandte Richtung weist der Ideengeber Florian Mausbach, wenn er die revolutionäre Rolle der Bürgerbewegung betont. In seiner Vorstellung handelt es sich folglich bei dem Freiheits- und Einheitsdenkmal nicht um ein Denkmal des Parlamentarismus oder der repräsentativen Demokratie, »sondern der unmittelbaren und selbsttätigen revolutionären Volksbewegung.«[34] Es soll ein »Bürgerdenkmal«, kein »repräsentatives Staatsmonument«[35], »nicht ein Einheitsdenkmal […] eigentlich ein Revolutionsdenkmal« sein.[36]

Dieser Fokus auf die Bürger und nicht auf den Staat oder auf bestimmte Staatsformen, der sich auch klar in der zum Leitsatz des Denkmalprojekts erhobenen Losung *Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk.* widerspiegelt, hat einen entscheidenden (Neben-)Effekt: Er ermöglicht die Vernachlässigung der historischen Abfolge der »heterogenen Formen von Staatlichkeit« zugunsten einer Kontinuität des Konstrukts der Deutschen.[37] Indem die »freiheitlich-demokratischen, auch revolutionären Tendenzen beleuchtet und die national-staatlichen ausgeblendet werden«, wird es möglich, wie der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann bereits 1974 erkannte, »bestimmte Bewegungen in unserer Geschichte, die unsere heutige Demokratie vorbereitet haben, aus der Verdrängung hervorzuholen und mit unserer Gegenwart zu verknüpfen.«[38]

Die emphatische Interpretation der Ereignisse 1989 als friedliche Revolution enthält folglich zwei widersprüchliche Momente. Einerseits findet sich darin ein Topos wieder, den Edgar Wolfrum als Revolutionsmythos bezeichnet, der für einen »radikalen Bruch mit einer verhaßten Vergangenheit und für einen Aufbruch in eine bessere Zukunft« steht.[39] Die Initiatoren wenden sich mit ihrer Auslegung in drei wichtigen Punkten gegen eine verhasste Vergangenheit: einem von extremer Gewalt gekennzeichneten, in seinen Einheits- und sonstigen revolutionären Bestrebungen oftmals nicht erfolgreichen und obrigkeitsstaatlich geprägten Geschichtsverlauf setzen die Initiatoren das Bild einer friedlichen, erfolgreichen und zutiefst demokratischen Revolution entgegen und stilisieren die friedliche Revolution somit zum absoluten Wendepunkt zum Besseren. Der Fokus auf das Volk oder die Bürger ermöglicht andererseits aber auch die Aufrechterhaltung des »Mythos der Nation«,[40] eine Imagination von historischer Kontinuität, die sich anstatt auf kurzlebige nationalstaatliche Konstrukte auf weiter in die Geschichte zurückreichende Bewegungen und Vorstellungen von »Volk und Nation«[41] berufen kann.

34 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 13.
35 Ebd., S. 12.
36 Interview Mausbach.
37 Aleida Assmann, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007, S. 189.
38 Wolfrum, Geschichtspolitik, S. 1.
39 Ebd., S. 77.
40 Ebd.
41 Assmann, Geschichte im Gedächtnis, S. 190.

Zwischen Neuanfang und Kontinuität – die geschichtsphilosophische Einordnung von 1989

> *»Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir in seiner Notwendigkeit zu erkennen haben.«*[42]

Um diese widersprüchliche zeitliche Aufladung besser zu verstehen, werde ich nun die von den UnterstützerInnen verwandten Zeitachsen und geschichtsphilosophischen Motive, die bis hin zu Hegelschem Idealismus reichen, in den Blick nehmen. Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist die Auslegung der friedlichen Revolution als Neuanfang, als Beginn einer neuen Epoche. Solch einer Interpretation schließt sich beispielsweise Richard Schröder[43] an, um sie sogleich mit anderen Anfängen zu vergleichen. Auf die Leitfrage des 1. Hearings der DG *Brauchen wir ein nationales Freiheits- und Einheitsdenkmal?* antwortet er:

> *»Wir brauchen es, weil es einen Anfang signalisiert. Das Jahr 1989 bzw. die Jahre 1989/90 sind so etwas wie ein neuer Anfang in der deutschen Geschichte.* […] *Der Eintritt in die volle Souveränität,* […] *dass wir unsere Geschichte nicht als Ausrede benutzen uns zu drücken vor Pflichten, die andere auch auf sich nehmen, das alles beginnt erst mit 1990. Das ist zwar keine Neugründung Deutschlands, aber man könnte sagen: Deutschland wurde in die Mündigkeit entlassen.* […] *Und das ist so etwas wie ein zweiter Anfang nach dem von 1948/49.«*[44]

In diesem Zitat wird deutlich, dass 1989/90 aus Schröders Sicht gewissermaßen die entscheidendere Stunde Null darstellt. Der Zustand der Unmündigkeit zwischen 1948 und 1990, in dem »unsere Geschichte« als Ausrede verwendet wurde, war viel mehr Übergang als richtiger Neubeginn.

Lothar de Maizière nimmt im weiteren Verlauf des selben Hearings eine entscheidende Erweiterung dieser Deutung von 1989/1990 als Abschluss der Nachkriegszeit vor, indem er konstatiert:

> *»Es wird immer gesagt, es war das Ende der Nachkriegsgeschichte. Nein, es war auch das Ende der Geschichte, die mit dem Reichstagsbrand begonnen hat und die alle Deutschen zu vertreten haben, die von da aus in die deutsche Teilung geführt hat. Letztendlich hebt so ein Denkmal auch das mit auf, was wir in dem Holocaust-Mahnmal haben. Es ist ein Denkmal, das die gesamte Periode mit bedenkt und dann in den Neubeginn mündet, in eine Zustimmung mit unseren Nachbarn.«*[45]

42 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: Ders., Werke in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausg. Red.: Eva Moldenhauer/Karl M. Michel, Band 12, Frankfurt am Main 1986, S. 32.

43 Als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung, Vorsitzender des Fördervereins Berliner Schloss und Beisitzer im Vorstand der Deutschen Gesellschaft e. V. ist der Theologieprofessor und engagierte Unterstützer des Denkmals, Richard Schröder, ein besonders prominentes Beispiel für die charakteristischen institutionellen Querverbindungen der DenkmalunterstützerInnen.

44 1. Hearing am 9.11.2006 im Berliner Rathaus, »Brauchen wir ein nationales Freiheits- und Einheitsdenkmal?«, in: Apelt, Der Weg, S. 58–82, hier S. 71.

45 Ebd., S. 74.

Hier wird 1989 nicht nur zum Ende der Nachkriegszeit, sondern zum Schlussstein des gesamten 20. Jahrhunderts erklärt, der die Grenze zwischen dem konfliktreichen, traumatischen Zeitalter und einer Periode des friedlichen Zusammenlebens markiert. In De Maizières Deutung der Ereignisse 1989 wird zwar eine größere Distanz zu allen Verbrechen des 20. Jahrhunderts geschaffen; es handelt sich aber nicht um eine bloße Verdrängung, sondern um ein spezifisches Verhältnis zur Vergangenheit, das diese »mit bedenkt und dann in den Neubeginn mündet«. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Formulierung »hebt so ein Denkmal auch das mit auf«, hinter der die Hegelsche Figur der Aufhebung steckt.

Diese philosophische Vokabel ist vor allem bei Günter Nooke und Florian Mausbach sehr beliebt und wird bevorzugt im Zusammenhang mit dem Standort des Denkmals, dem Sockel vor der Schlossfreiheit verwandt. Als (imaginierter) Ort der nicht erfolgreichen, aber demokratischen Revolution von unten 1848 (These), einer erfolgreichen, aber nicht demokratischen Einheit von oben 1871 (Antithese) und der erfolgreichen und demokratischen Demonstrationen 1989 (Synthese) soll die Schlossfreiheit eine stark vereinfachte Version des Hegelschen dialektischen Dreischrittes verkörpern.[46] Die im »Doppelsinn des Wortes ›Aufheben‹ von Bewahren und Überwinden«[47] enthaltene Dialektik der historischen Entwicklung findet ihre Entsprechung in dem symbolischen Gehalt des Freiheits- und Einheitsdenkmals als »Überwindung eines martialischen Nationalismus und Vollendung der demokratischen Revolution von 1848.«[48]

Die Hegelsche Denkfigur findet sich zumindest in dieser simplifizierten Variante auch in der Gestaltung des Siegerentwurfs *Bürger in Bewegung* wieder. Der »›aufgehobene‹ Sockel«, der »als Schichtung vergangener historischer Epochen für die Zeit vor 1989« steht,[49] wird einerseits bewahrt, in das Denkmal integriert, aber durch die nach oben gebogene Form der Schale auch überwunden, oder wie der ehemalige DDR-Bürger Nooke es beschreibt: »der Zukunft zugewandt«.[50]

Die Kombination von Elementen Hegelscher Geschichtsphilosophie und einer Beschwörung des Endes des 20. Jahrhunderts erinnert stark an den Diskurs vom sogenannten Ende der Geschichte. Dieser Topos von Francis Fukuyama basiert auf einer »teleologische[n] Auffassung von Geschichte als fortschreitender Ausbreitung von Vernunft und Freiheit« und einer Imagination von Geschichte als »unausweichliche[m] und letztlich universale[m] Prozess, dessen Telos die liberale, kapitalistische Demokratie [ist].«[51] Ganz in dem Sinne eines zielgerichteten Geschichtsverlaufs findet sich in den Äußerungen der AkteurInnen auch eine Lesart, nach der 1989 nicht nur das radikal Neue, sondern auch das Telos einer langen Ent-

46 Vgl. Günter Nooke, in: 2. Hearing, S. 97.

47 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 14.

48 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren [1998], in: Apelt, Der Weg, S. 33–35, hier S. 34.

49 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Preisträger für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal, in: http://www.bbr.bund.de/nn_21462/DE/Berlin/Kultur/FED/Architekturwettbewerb/FreiheitsEinheitsDenkmal__2/preiseWettbewerb.html (letzter Zugriff am 23.6.2013).

50 Interview Nooke.

51 Jana König/Elisabeth Steffen, Das Ende der Geschichte? Die Einordnung von DDR und ›Wiedervereinigung‹ in das postsozialistische Kontinuum der Nation, in: Henning Fischer/Uwe Fuhrmann/Jana König/Elisabeth Steffen/Till Sträter (Hg.), Zwischen Ignoranz und Inszenierung. Die Bedeutung von Mythos und Geschichte für die Gegenwart der Nation, Münster 2012, S. 129–162, hier S. 138 f.

wicklung darstellt, den »Sieg der freiheitlichen, demokratischen und nationalen Bewegungen.«[52]

Analog zu Fukuyamas Interpretation von 1989 als dem »endgültigen Sieg der Ideale der Französischen Revolution«[53] werden ebensolche Ideale auch in der deutschen Geschichte aufgespürt und mit 1989 verknüpft. Die Behauptung einer »direkte[n] Traditionslinie« zwischen 1832, 1848 und 1989 erlaubt es, all diese disparaten Ereignisse als Manifestationen der Ideale »Freiheit und Einheit«, der beiden »alten deutschen und europäischen Ideale mit einer langen Tradition«, zu deuten.[54] Die vermeintliche Beständigkeit solcher abstrakter, universaler Ideale ermöglicht einen Brückenschlag zwischen weit auseinanderliegenden Ereignissen. 1989 wird somit zum Endpunkt einer umfassenden kontinuierlichen historischen Entwicklung, die im kapitalistischen, demokratischen und wiedervereinigten Deutschland mündet.

Bemerkenswert ist hierbei die innige Verknüpfung von Demokratie und Nation. Für Florian Mausbach ist 1989 nicht nur das Telos freiheitlicher Revolutionen, sondern auch Abschluss jeglichen historischen »Bemühen[s] um nationale Einheit und Demokratie«, »Schlusspunkt einer jahrhundertjährigen Nationalgeschichte«.[55] Durch die Konstruktion einer Zeitachse, die über nahezu alle wichtigen Stationen deutscher Geschichte nach 1989 führt, werden Revolution und Nation, und damit auch die beiden zentralen Begriffe Freiheit und Einheit, unauflöslich aneinander gebunden.

Im Sinne dieses zwar nicht strikt linearen, aber doch teleologischen Fortschrittsverständnisses können die beiden disparaten Zeitachsen, die 1989 einerseits als Kulminationspunkt einer historischen Entwicklung, andererseits als Anfangspunkt einer friedlichen, demokratischen Zukunft definieren, zusammengelegt werden. In dieser Imagination von Geschichte verläuft durch die Zeit eine einzige Achse des Fortschritts »der darin angelegten Ideale von Demokratie und Freiheit.«[56] Solch ein »Mythos-als-Naturalisierungsstruktur« lässt den »vorgeblich tatsächlichen Verlauf der Geschichte« als »sinnvollen und logischen Lebensweg zu ihrem zwangsläufigen Ende hin« erscheinen.[57]

Bezeichnenderweise wird der Begriff des Mythos von den Initiatoren selbst verwandt. Günter Nooke grenzt einen »neuen Gründungsmythos des wiedervereinigten Deutschland oder der Berliner Republik«[58] in seiner Rede vor dem Bundestag 2000 scharf von möglichen Alternativen ab:

> *»Sehr geehrte Damen und Herren, der Gründungsmythos des vereinten Deutschlands ist nicht ein vermeintlicher oder ehrlicher Antifaschismus.* […] *Der Gründungsmythos, der in dem zu errichtenden Denkmal auf der Berliner Schlossfreiheit symbolisiert werden und*

52 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren, S. 33.
53 König/Steffen, Das Ende der Geschichte?, S. 138.
54 Dorothee Wilms, Eröffnungsvortrag. 2. Hearing, in: Apelt, Der Weg, S. 83–89, hier S. 86.
55 Interview Mausbach.
56 König/Steffen, Das Ende der Geschichte?, S. 143.
57 Henning Fischer/Uwe Fuhrmann/Jana König/Elisabeth Steffen/Till Sträter, Mythos und Nation. Zur Methode dieses Sammelbands, in: Dies., Zwischen Ignoranz und Inszenierung, S. 8–31, hier S. 12. Veranschaulicht wird dieses Geschichtsverständnis auch in Florian Mausbachs Deutung des Deutschen Historischen Museum, das »die ganze deutsche Geschichte […] zeigt, im Mittelpunkt das Streben der Deutschen nach Freiheit und Einheit«. Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 28.
58 Interview Nooke.

für alle sichtbar und erkennbar gemacht werden soll, beinhaltet den – schließlich erfolgreichen – Kampf für Freiheit und Demokratie.«[59]

Die im Terminus Gründungsmythos enthaltene Verstrickung von Vergangenheit und Zukunft, das Angewiesensein jedes Neubeginns auf eine (mythische) Vergangenheit, ist in besonderer Weise konstitutiv für Gedächtnisorte, denn »temporal and topographical memory sites emerge at those times and in those places where there is a perceived or constructed break with the past.«[60] Dementsprechend wird in dem ersten Brief der Initiatoren die tragende Rolle von in Stein gegossener Erinnerung bei dem Prozess der Wiedervereinigung betont, wenn es heißt, dass »Denkmäler der Schande und der Trauer, des Stolzes und der Freude […] notwendige Grundsteine des neuen Deutschland und der neuen Bundeshauptstadt [sind].«[61] Erinnerungsstätten sind stets sowohl Symptome eines Neuanfangs als auch Ausdruck einer historischen Rückbesinnung; es kann nicht nur eine Zeitachse nach vorne geben, es bedarf auch eines Blicks zurück. Im Falle des wiedervereinigten Deutschland attestiert John Gillis: »As soon as Germany unified, its elites felt a desperate need to commemorate.«[62] Was auf Deutschland im Gesamten zutrifft, spielt sich in verdichteter Form in der Hauptstadt Berlin als dem »Symbol der deutschen Geschichte« ab.[63] Berlin wird als Mikrokosmos der deutschen Einheit »zum ›Neuen Berlin‹ gerade durch den Rückgriff auf historische Narrative und die Aktualisierungen der Geschichte.«[64]

Entscheidend ist jedoch, auf welche Narrative zurückgegriffen wird, welche Geschichte hier aktualisiert, welche Kontinuitäten betont werden sollen. Dabei ist jede Inszenierung von Geschichte ein Ergebnis von Auslassungen und Abgrenzungen. Welche Geschichten sollen mit dem Neuanfang, den das Denkmal sinnhaft markieren soll, (wieder) in den Vordergrund treten?

Erfundene Traditionen – Die Revolution 1848 und die Reichseinheit 1871

»Even revolutionary movements backed their innovations by reference to […] *traditions of revolution.«*[65]

Ganz im Sinne dieses Hobsbawm-Zitats ist es den Initiatoren ein Anliegen, 1989 in eine Traditionslinie von »freiheitlichen, demokratischen und nationalen Bewegungen« zu stellen.[66] Diese erfundenen Traditionen werden maßgeblich durch eine Rückbindung an den provokativ gewählten Standort auf der Schlossfreiheit, als vermeintlich »authentische[m] Ort, der viel zu erzählen hat«,[67] legitimiert.

So auch im Fall von 1848, der Verkörperung deutscher demokratischer und freiheitlicher Tradition schlechthin und damit der häufigste und wichtigste historische Referenzpunkt der

59 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9327.
60 John R. Gillis (Hg.), Commemorations. The Politics of National Identity, Princeton, N.J. 1994, S. 8.
61 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren, S. 35.
62 Gillis, Commemorations, S. 9.
63 Binder, Streitfall, S. 34.
64 Ebd., S. 35.
65 Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition. Cambridge 1993, S. 13.
66 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren, S. 33.
67 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 25.

DenkmalunterstützerInnen.[68] In Mausbachs Text *Über Sinn und Ort des Freiheits- und Einheitsdenkmals* rücken die eklatanten Unterschiede zwischen den partikularen historischen Zäsuren 1848 und 1989 zu Gunsten der »Gemeinsamkeiten« und einer bruchlosen Einordnung in ein Kontinuum »einer großen europäischen Freiheits- und Einheitsbewegung« in den Hintergrund.[69]

Um den Bezug von 1848 und 1989 auch räumlich herzustellen und damit zu festigen, inszeniert Florian Mausbach das Schloss als integralen Bestandteil der Revolution.[70] Die (unter anderem) im Bereich des Schlosses stattfindenden Barrikadenkämpfe, das Hissen der schwarz-rot-goldenen Fahne auf der unvollendeten Schlosskuppel und die Verbeugung Friedrich-Wilhelms IV. vor den Märzgefallenen auf dem Schlossplatz verwandeln das Schloss in einen »Ort der demokratischen und patriotischen Revolution von 1848.«[71] Die Verknüpfung dieser Geschehnisse mit dem Ort des Schlosses erlaubt die Aussage, dass »das Schloss selber eben auch Teil der Revolutionsgeschichte, […] nicht nur der Obrigkeitsgeschichte«[72] war und damit eine Relativierung eben dieses negativ konnotierten Teils preußischer Geschichte. Die durch die räumliche Verbindung zum Revolutionsgeschehen vorgenommene Akzentverschiebung ist Teil einer umfassenderen Umdeutung weg von der staatlichen, hin zur kulturellen Ebene. Die Initiatoren greifen hier auf einen in der Debatte um das Berliner Stadtschloss etablierten Topos der »bürgernahe[n] preußischen Dynastie«[73] zurück. Preußen kann im Hinblick auf seine Außenpolitik oder Staatsform schlecht als Vorläufer der Bundesrepublik inszeniert werden, im Modell der Kulturnation lassen sich seine Errungenschaften jedoch wunderbar in das Narrativ der Nationenbildung integrieren.

Parallel zu der Beschwörung des aufklärerischen, bürgerlichen Preußens findet jedoch auch eine (selektive) Hinwendung zur staatspolitischen Dimension statt. Die preußische »Obrigkeitsgeschichte« wird nämlich keinesfalls komplett ausgeblendet, der Denkmalsockel symbolisiert auch »das fortwirkende historische Ereignis der Gründung des deutschen Nationalstaates« und ist damit »Ausgangspunkt dieser ersten Einheit Deutschlands«,[74] im bereits erwähnten Hegelschen Dreischritt wird 1871 zu einer Etappe auf dem Weg zur jetzigen deutschen Einheit.

In dieser positiven Bezugnahme selbst auf Preußens Militärgeschichte liegt aber weit mehr als die bloße Erschließung von noch mehr Traditionsmaterial; mit der »Provokation,

68 Auf der Suche nach freiheitlichen Traditionen avancierte 1848 bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit zum bevorzugten, da nicht vorbelasteten, Erinnerungsort. Claudia Roth, Das trennende Erbe. Die Revolution von 1848 im deutsch-deutschen Erinnerungsstreit 100 Jahre danach, in: Heinrich August Winkler (Hg.), Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland, Göttingen 2004, S. 209–229.

69 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 16.

70 Zahlreiche personelle Überschneidungen, beispielsweise im Falle von Richard Schröder oder Wilhelm von Boddien, und Äußerungen, dass das Denkmal »gerade mit der Wiedererrichtung des Schlosses« seine Wirkung erzielen wird, belegen die Nähe zwischen Schloss- und Denkmalbefürwortern. Mausbach Interview; Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Zusammenfassung der Reaktionen auf den Brief. In: Apelt, Der Weg, S. 37–40.

71 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 21 f.

72 Interview Mausbach.

73 Assmann, Geschichte im Gedächtnis, S. 122.

74 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 21.

sich mit deutscher Geschichte auseinanderzusetzen«[75], wollen die Initiatoren das Verhältnis zur Geschichte insgesamt neu justieren.

Zurück zur Vergangenheit – Die Restitution der *ganzen Geschichte*

> *»Um die ganze Geschichte geht es auch in der durch Krieg und Diktatur zerstörten Mitte Berlins.«*[76]

Konstitutiv für die angestrebte Beziehung zur Vergangenheit ist die Abgrenzung gegenüber einer als selektiv und lückenhaft empfundenen Geschichtsschreibung und -repräsentation. In ihren Bemühungen, einen Zugang zu einer als ganz imaginierten Geschichte wieder herzustellen, sehen sich die DenkmalunterstützerInnen jedoch nicht nur mit dem Bruch, den Zerstörungen des Krieges konfrontiert. Eine mindestens ebenso große Herausforderung besteht in den realen und symbolischen Nachwirkungen der DDR und der alten Bundesrepublik. Beide politischen Systeme zeichnen sich aus der Sicht der DenkmalbefürworterInnen durch eine Geschichtslosigkeit,[77] eine Verkürzung, Verfälschung oder schlichtes Vergessen einer langen oder ganzen deutschen Geschichte aus.

Da das Denkmal sich auf dem Gebiet der ehemaligen DDR befindet, der Schlossplatz zeitweilig Marx-Engels-Platz hieß, wird der Umgang der DDR mit deutscher Geschichte exemplarisch anhand der Platz(um-)gestaltung verhandelt. Florian Mausbach beschreibt diese folgendermaßen: »Für 40 Jahre DDR wurden 500 Jahre Stadtgeschichte und Baugeschichte zerstört, Andreas Schlüters Schloss gesprengt und Karl Friedrich Schinkels Bauakademie beseitigt.«[78]

Im Abriss historischer Bauten manifestiere sich eine zerstörerische Haltung gegenüber der (Stadt-) Geschichte, zu der die DDR, folgt man Florian Mausbach, kein adäquates Verhältnis besessen habe. In seiner weiteren Beschreibung der Umgebung des Denkmals zu DDR-Zeiten verwendet Mausbach Formulierungen wie »anmaßend maßstabslos«, »quer zur historischen Komposition der Stadtmitte«; er spricht von einem »falschen Palast« und von »gewaltige[r] Leere«.[79] Diese Bezeichnungen evozieren Vorstellungen eines ahistorischen, unausgefüllten Ortes, dem es an Authentizität, (historischem) Maßstab und Legitimation fehlt, ganz im Gegensatz zu einem historisch stimmigen und damit legitimierten, ausgefüllten Platz.

75 Günter Nooke, Begrüßungsrede zur Podiumsdiskussion am 8. November 1998 im Deutschen Historischen Museum, Berlin, in: Apelt, Der Weg, S. 43–45, hier S. 44.

76 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 29.

77 Die Argumentation der DenkmalunterstützerInnen erinnert hier auffällig an Aleida Assmanns Ausführungen zur bundesdeutschen Nachkriegszeit in *Geschichte und Gedächtnis.* Wie problematisch, da normativ, Assmanns Theorie im Hinblick auf das Konstrukt einer nationalen Identität selbst bereits ist, zeigt folgendes Zitat: »Der zweite Haken der Identitätsaskese ist, dass sie einen historischen Zustand arretiert und dabei notwendige Anpassungsprozesse verhindert. Sie steht der ›Normalisierung‹ der Deutschen entgegen, die sich in Europa und in der Welt der Nachkriegszeit wieder als eine Nation erfinden *müssen*.« Assmann, Geschichte im Gedächtnis, S. 110/183 f.

78 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 25.

79 Ebd., S. 25 f.

Mit dieser Argumentation schließen die Initiatoren an einen stadtplanerischen Diskurs an, der geschichtspolitische Streitpunkte in städtebauliche Debatten kleidet.[80] In Berlin, dem »Ort, an dem ›Geschichte‹ ›wirklich‹ erfahrbar ist«,[81] wird die Sehnsucht nach der heilen, ganzen Geschichte zur »Sehnsucht nach der heilen Stadt«.[82]

Die Dichotomie von Wiedervereinigung, Rekonstruktion und historischer Kontinuität auf der einen und DDR, Zerstörung historischer Bausubstanz und unterbrochener Tradition auf der anderen Seite,[83] bildet die Grundlage einer entscheidenden Funktion des Denkmals:

> *»dieses Einheitsdenkmal in der Nähe des neuen Schlosses, des Humboldtforums, zieht eben auch eine manifeste bauliche Verbindung, auch zu dem Wiederaufbau des Schlosses, der eben ein Teil auch der Wiedervereinigung und der Einheit des Landes ist.* […] *Der Reichstag in Sichtweite und das historische Viertel, das Forum Fridericianum, es verbindet sozusagen die alte und die neue Zeit.«*[84]

Das Denkmal soll die Lücke zwischen der alten und der neuen Zeit schließen. Als Brückenschlag zwischen dem Berlin vor der Zerstörung durch Krieg und Diktatur und dem neuen wiedervereinigten Berlin steht es für eine Versöhnung von Gegenwart und Vergangenheit. Als symbolhafte Markierung der Wiedervereinigung ermöglicht das Denkmal zusammen mit dem Wiederaufbau des historischen Zentrums eine Rückkehr zur Geschichte.[85]

80 Mausbachs Ausführungen weisen eine auffällige inhaltliche Überschneidung mit dem *Planwerk Innenstadt* auf, einem von dem damaligen Staatssekretär für Planung, Hans Stimmann, hauptverantwortlich entwickelten Programm zum Wiederaufbau bzw. Umbau Berlins nach der Wiedervereinigung, das sich an den Leitlinien der sogenannten kritischen Rekonstruktion orientierte. Die Zielsetzung des Programms ist eine »›Neuformulierung der Berliner Identität‹, die über ein ›Wiederanknüpfen an die historische Kontinuität‹ erreicht werden soll.« Die Stadtgestaltung der DDR wird nahezu ausschließlich mit Bildern von Leere und Zerstörung in Verbindung gebracht und stellt damit gewissermaßen eine Fortführung des unmittelbaren Nachkriegszustandes dar. Die Unterbrechung aller (städtebaulichen) Tradition, symbolisiert durch das zerstörte Berlin, soll wieder rückgängig oder zumindest unsichtbar gemacht werden, die Lücken und Narben im Stadtbild geschlossen werden. Ziele des Planwerks Innenstadt, in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie (Hg.), Planwerk Innenstadt Berlin. Ein erster Entwurf, Berlin 1997, S. 12 f., zit. n. Cornelia Siebeck, Inszenierung von Geschichte in der ›Berliner Republik‹. Der Umgang mit dem historisch-symbolischen Raum zwischen Reichtagsgebäude und Schlossplatz nach 1989, In: Werkstatt*Geschichte* 10 (2002)=33, S. 45–58, hier S. 54.

81 Binder, Streitfall, S. 34.

82 Siebeck, Inszenierung, S. 53.

83 »Aber auch dieser Schlossneubau weist darauf hin, dass ja von der Diktatur mal der Altbau abgerissen wurde.« Interview d. Verf. mit Uwe Lehmann-Brauns, Unterstützer des Denkmals, Berlin, 13. Dezember 2012.

84 Ebd.

85 Mit dem Konzept von der Rückkehr in die Geschichte wird ein »Bruch mit dem symbolischen Konzept (…), mit dessen Hilfe historische Diskontinuität und demokratischer Neuanfang« in der alten Bundesrepublik ausgedrückt werden sollte, umschrieben. Siebeck, Inszenierung, S. 48. Der Umzug nach Berlin macht diesen Wandel im Verhältnis zur Geschichte angeblich auch räumlich erfahrbar. So z. B. in den Worten Klaus Hartungs, Hauptstadtspezialist der *Zeit*: »Mit der Hauptstadt Berlin ist wieder die unverkürzte deutsche Geschichte präsent.« Klaus Hartung, Berliner Übergangszeit, in: Werner Süß/Ralf Rytlewski, Ralf (Hg.), Berlin. Die Hauptstadt. Vergangenheit und Zukunft einer europäischen Metropole, Bonn 1999, S. 835–867, zit.n. Siebeck, Inszenierung, S. 56.

Noch deutlicher kommt diese Vorstellung in Florian Mausbachs Plädoyer für die Rekonstruktion der historischen Mitte Berlins zum Ausdruck:

> *»Um die ganze Geschichte geht es auch in der durch Krieg und Diktatur zerstörten Mitte Berlins, um historische Wahrheit und um Wiedergutmachung, wenn die verlorenen Zeugnisse der Bau- und Stadtgeschichte ganz oder in Teilen wiederauferstehen und die von großen Baumeistern in Jahrhunderten geschaffene Raumkomposition wieder auflebt. Es ist das Kennzeichen totalitärer Systeme, die geschichtliche Erinnerung auszulöschen oder zu fälschen: So werden Bücher verbrannt und verboten, Bilder zerstört und Fotos retuschiert. Aus Rassenhass werden Synagogen, aus Klassenhass Schlösser und Kirchen zerstört. Es ist ein Akt der Wiedergutmachung, wenn durch Wiederaufbau, sei es in Stadträumen, Plätzen, Baukörpern, Fassaden, Fragmenten oder Spolien, die Opfer der Zerstörung rehabilitiert werden und verlorene Geschichte und Kultur wieder sichtbar werden.«*[86]

Die »totalitäre[n] Systeme« DDR und Nationalsozialismus, so Mausbach weiter, zeichnen sich durch ein zerstörerisches Verhältnis zu kulturellen Artefakten, zur Stadtlandschaft und damit zur historischen Erinnerung aus und infolgedessen wird dem Denkmal eine ganz entscheidende Aufgabe zuteil. Wenn erst die Narben in der Stadtlandschaft überdeckt seien, wenn die historische Mitte Berlins ein »wieder erkennbares Gesicht« erhalten habe, soll das Denkmal »der historischen Wahrheit ein Zeichen setzen.«[87] Das Denkmal markiert damit den postideologischen Standpunkt des Endes der Geschichte, von dem aus der nicht durch totalitäre Ideologien verblendete Blick auf die nun frei zugängliche vollständige Geschichte gerichtet werden kann.

Dass es sich bei dem städtebaulichen Wiederaufbau um eine Form der Wiedergutmachung handeln soll, ein Begriff aus dem Kontext der Aufarbeitung von NS-Verbrechen, offenbart die innige Verbindung zwischen der Sichtbarmachung von Geschichte und Kultur und einer Unsichtbarmachung von Schuld.

Dieser Aspekt bildet die Schnittstelle zum Verhältnis der Initiatoren zu den Geschichts- und Gedächtnisdiskursen der Bundesrepublik: Die Geschichtspolitik der DDR, die sich in der Zerstörung von Bausubstanz und ideologisch verzerrter selektiver Geschichtsschreibung äußere, findet ihr Pendant im altbundesrepublikanischen Diskurs zur Aufarbeitung der Vergangenheit und seiner Fortführung im wiedervereinigten Deutschland.

Laut Günter Nooke wurde als Ergebnis der Umwälzungen der 68er »in den 70er und 80er Jahren in Bonn deutsche Identität nur an diesem Holocaust und Aufarbeitung von Holocaust und Zweitem Weltkrieg fest[ge]macht.«[88] Diese Fokussierung auf Holocaust und Zweiten Weltkrieg bezeichnet Richard Schröder als eine »Sichtblende«, welche den Blick auf die »über tausend Jahre deutscher Geschichte vor 1933« verstelle.[89] »Erfreuliches aus dieser Geschichte«, wie die »deutsche Geschichte der Freiheit und der Toleranz«,[90] an die erinnert werden kann und sollte, werde ausgeblendet.[91]

86 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 29.
87 Ebd.
88 Interview Nooke.
89 Richard Schröder, Eröffnungsvortrag. 1.Hearing, in: Apelt, Der Weg, S. 58–67, hier S. 60.
90 Ebd.
91 Die Haltung der UnterstützerInnen des Denkmals zur Erinnerung an den Holocaust erinnert in vielerlei Hinsicht an Karl Heinz Bohrers These von der »radikal verkürzten deutschen Geschichte«,

Zwar wird von den DenkmalunterstützerInnen vielfach betont, dass die Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit wichtig und notwendig sei,[92] gleichzeitig gibt es aber ein Bestreben, dem Holocaust innerhalb der deutschen Erinnerungskultur einen anderen Stellenwert zuzuweisen. Es handelt sich dabei keineswegs um ein simples Verdrängen oder Verschweigen, vielmehr soll durch das »offensive Bekenntnis zur Vergangenheit bei gleichzeitigem demonstrativem Aufbruch in die Zukunft«[93] die NS-Zeit in den kontinuierlichen Verlauf der ganzen Geschichte integriert, hegelianisch aufgehoben, werden. Wie »als Belohnung« für eine gelungene Aufarbeitung der Vergangenheit wird der Bruch, den die NS-Zeit darstellte, »eingeebnet«.[94] Mit der Institutionalisierung des Holocaust Gedächtnisses, unter anderem durch das Holocaust-Mahnmal, wird der Störfaktor für die deutsche nationale Identität »under commemorative control«[95] gebracht. Diese Läuterungslogik findet sich auch in Günter Nookes Ausführungen zu *Nation und Identität* wieder:

> *»Gerade wenn wir uns zur ganzen deutschen Geschichte bekennen, auch zu deren schlimmsten Kapiteln, erhalten wir die Freiheit, uns selbst und gegenüber unseren europäischen Nachbarn und Verbündeten die verantwortliche Rolle wahrzunehmen, die sie von uns erwarten und die Deutschland schon auf Grund seiner Größe und seiner geographischen Lage zukommt.«*[96]

Die geschichtspolitischen Implikationen dieser Überzeugung[97] formuliert Günter Nooke in seiner Rede im Bundestag anlässlich des ersten Antrags im Jahr 2000 nochmals sehr deutlich:

> *»Die Kulturnation Deutschland braucht für ihre Erinnerungskultur nicht nur das Gedenken an die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und den Massenmord an den Juden. Sie braucht auch die Erinnerung an die zweite deutsche Diktatur des SED-Regimes.* […] *Aber wir lassen uns als Nation nicht auf die zwölf schrecklichen Jahre Nazidiktatur festlegen.«*[98]

nach der die Deutschen an einem »dramatischen Geschichtsverlust« leiden. Bohrer will zwar vom Holocaust nicht absehen, will ihn jedoch nicht länger zum »Dreh- und Angelpunkt der gesamten deutschen Geschichte« machen und ihn stattdessen »in die *longue durée* einer nationalen Geschichts-Erzählung« einbetten. Assmann, Geschichte im Gedächtnis, S. 16.

92 So beispielsweise in den Interviews mit Günter Nooke und Florian Mausbach.

93 Siebeck, Inszenierung, S. 56.

94 Ebd., S. 58.

95 Ruth Wittlinger, German national Identity in the twenty-first Century. A different Republic after all? Basingstoke 2010, S. 45.

96 Günter Nooke, Nation und Identität – 7 Jahre nach dem 3. Oktober 1990, in: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hg.), Vom Ende der DDR Wirtschaft zum Neubeginn in den ostdeutschen Bundesländern, Hannover 1998 S. 53–72, hier S. 70.

97 Claus Leggewie und Erik Mayer fassen diese von Nooke anvisierte »Geschäftsgrundlage der Geschichtspolitik der Berliner Republik« treffend als paradoxe Koexistenz einer anhaltenden symbolischen Beteuerung des deutschen Sonderwegs bei gleichzeitiger faktischen Erklärung seines Endes zusammen. Claus Leggewie/Erik Meyer, Ein Ort, an den man gerne geht. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989, München 2005, S. 33.

98 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9328.

Auch wenn »kein Anti-Denkmal zum Holocaust-Mahnmal«[99] errichtet werden soll, so scheint doch zumindest eine Ergänzung des Holocaust-Mahnmals und des damit assoziierten, als einseitig negativ empfundenen Erinnerungsdiskurses, erwünscht zu sein.[100] Die Kritik an der Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik (deren monolithischer Charakter durchaus in Frage zu stellen wäre) und ihrem Fortbestand nach 1990 richtet sich dementsprechend vor allem auf die Unmöglichkeit, »allein aus seinem Versagen Orientierung« oder gar »Ermunterung« gewinnen zu können.[101] Mit der Inszenierung des Denkmals streben die Initiatoren eine »geschichtspolitische […] Verschiebung im Identitätsdiskurs« an, hin zu einer neuen Erzählung, »die sich auf die positiven Aspekte der deutschen Geschichte bezieht, die bis in die Gegenwart hineinreichen und als Anknüpfungspunkt für ein positiv besetztes nationales Identitätsgefühl« dienen soll.[102]

Eine solche Verschiebung erfordert ein Umdenken in Fragen nationaler Selbstdarstellung, das anvisierte Denkmal muss sich folglich von seinen Vorgängern in Ost und West klar unterscheiden.

Das *Freudenmal* – Die Ablehnung historischer Ambivalenz

> *»Mein Vorschlag ist: weder Heldengedenken noch Opfergedenken, sondern ein Denkmal fürs Vergnügen!«*[103]

So fasst Richard Schröder die doppelte Abgrenzung gegenüber DDR (Helden) und BRD (Opfer) zusammen, um sogleich eine neue Form des Gedenkens zu postulieren: ein »Denkmal fürs Vergnügen«. Auch Günter Nooke bekräftigt, dass die Gedenkkultur des wiedervereinigten Deutschlands »neben Gedenkstätten und Mahnmalen« auch »Freudenmale, die den Freiheitswillen der Menschen symbolisieren und an die Überwindung der Diktatur erinnern«, benötige.[104] Im Interview formulierte Nooke dieses Anliegen noch ein wenig plakativer mit den Worten: »man kann nicht nur die Stadt mit Negativdenkmälern voll stellen, es gibt auch so was, nicht nur Mahnmale, sondern auch Freudenmale«.[105] Die sich hier abzeichnende klare Zweiteilung in Mahnmale und Freudenmale, in negativ und positiv, ist elementarer Bestandteil der Denkmalkonzeption der UnterstützerInnen und lässt sich abermals am Prozess der Standortwahl nachvollziehen.

Noch auf den verschiedenen Hearings der DG waren sich die BefürworterInnen des Denkmals nicht einig, was den Standort des Denkmals anbelangte, wobei vor allem der Bereich des Brandenburger Tors und des Reichstagsgebäudes als Alternative diskutiert wur-

99 Ebd.

100 In seiner stellenweise sehr polemischen Analyse des Freiheits- und Einheitsdenkmals macht Martin Schönfeld darauf aufmerksam, dass der Zeitpunkt der Entstehung der Initiative 1998 mit der intensiven Debatte um das Ergebnis des zweiten Wettbewerbs für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas zusammenfiel. Er deutet das Holocaust-Mahnmal deshalb als »Anstoß und Gegenpol« für das Einheitsdenkmal. Martin Schönfeld, Kritisches Denkzeichen und restauratives Denkmal, in: Thomas Flierl/Elfriede Müller (Hg.), Vom kritischen Gebrauch der Erinnerung, Berlin 2009, S. 141–174, hier S. 165.

101 Schröder, Eröffnungsvortrag, S. 66.

102 Haarmann/Meyer, Das Freiheits- und Einheitsdenkmal.

103 Schröder, in: 1. Hearing, S. 81.

104 Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9326.

105 Interview Nooke.

den.[106] Die Begründung der Ablehnung dieser alternativen Standorte verrät das Ziel einer eindeutig positiven emotionalen Aufladung des nationalen Symbols. Günter Nooke lehnt eine Nähe zum Brandenburger Tor strikt ab, denn »da wird das Denkmal gleich wieder durch das Schreckliche der deutschen Geschichte relativiert.«[107] Freiheit und Einheit sollen als »zwei wirklich nur positiv besetzte Begriffe […] in die Mitte der deutschen Hauptstadt und nicht irgendwo, wo es wieder mit Teilung assoziiert wird, weil dann haben Sie sofort die Relativierung der Freude.«[108] Das Freiheits- und Einheitsdenkmal soll also explizit nicht an die Zeit der DDR, nicht an die deutsche Teilung erinnern, sondern ausschließlich an ihre Überwindung.[109] Die Ereignisse 1989 sollen »in eine lange Tradition gestellt werden […], aber eben der positiven Teile der deutschen Geschichte.«[110]

Hinter der psychologisch daherkommenden Anweisung Richard Schröders, »den Zustand emotionaler Ambivalenz soll man meiden, nicht suchen«,[111] steckt das mitunter problematische Ansinnen, Widersprüche und Ambivalenzen im Geschichtsverlauf zugunsten von eindeutigen Zuweisungen auszublenden.

Die Zweiteilung der Geschichte, welche die AkteurInnen hier vornehmen, wird auch auf die Denkmallandschaft Berlins übertragen. Heike Tuchscheerer von der DG nimmt eine Aufteilung des Berliner Stadtbildes vor, in dem das Holocaust-Mahnmal »die schlechten Seiten der deutschen Geschichte« zeigt, von denen aus es sich jedoch weiter »wandeln« lässt zum Schlossplatz und dem Freiheits- und Einheitsdenkmal, das ein freudiges Ereignis würdigt, und damit einen »positiven Bezugspunkt für alle schaffen kann.«[112] Jürgen Engert hebt den inneren Zusammenhang der beiden Erinnerungsstätten noch stärker hervor, für ihn sind sie »Kehrseiten einer Medaille: der deutschen«[113] und versinnbildlichen die Extreme deutscher oder europäischer Geschichte: »So wie die Stelen des Holocaust-Denkmals die europäischen Erfahrungen mit dem absolut Bösen verkörpern, so sollte das Freiheits- und Einheitsdenkmal den Gewinn von Deutschen und Europäern in ein Sinnbild fassen.«[114] Dem Holocaust-Mahnmal als Repräsentation des »Tiefpunkt[s] der Geschichte« soll ein »Höhepunkt« gegenübergestellt werden; es gibt bereits den »Ort, wo man der Opfer gedenkt«[115], demnach bedarf es nun auch einer Lokalisierung des freudigen Erinnerns.

Aus Sicht der Initiatoren ist die zweigeteilte Beschäftigung mit beiden Seiten der Geschichte sogar notwendig, um sich der Vergangenheit überhaupt stellen zu können. In dem Brief der Initiatoren heißt es über den Zusammenhang von Mahn- und Freudenmalen:

106 Vgl. 3. Hearing, S. 120; S. 135 ff.
107 2. Hearing, S. 100.
108 Interview Nooke.
109 So erfolgt die örtliche Rückbindung des Denkmalsockels an die DDR auch nur über die Proteste 1989, den Beschluss der Volkskammer zur deutschen Einheit im Palast der Republik und die Unterzeichnung des Einigungsvertrags im Kronprinzenpalais. All diesen Ereignissen ist gemeinsam, dass sie lediglich von dem Ende und nicht dem eigentlichen Bestehen der DDR zeugen. Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 25.
110 Günter Nooke, in: 2.Hearing, S. 97.
111 Schröder, Eröffnungsvortrag, S. 61.
112 Interview d. Verf. mit Heike Tuchscheerer, Mitarbeiterin der Deutschen Gesellschaft e. V., Berlin, 4. Januar 2013.
113 Jürgen Engert, Dankesworte von Jürgen Engert (Verleihung des Nationalpreises 2008), in: Apelt, Der Weg, S. 183–190, hier S. 184.
114 Ebd., S. 188.
115 Interview Mausbach.

»Die Unfähigkeit zu feiern und die Unfähigkeit zu trauern gehören zusammen. Sie können auch nur zusammen überwunden werden.«[116] In welchem der beiden Bereiche hier mehr Handlungsbedarf besteht, steht für die Initiatoren fest; die Schieflage im emotionalen Haushalt Deutschlands gilt es zu beheben. Der »quälende Entscheidungsprozess« bis zum Denkmal ist für Florian Mausbach ein Beleg, »wie schwer sich die Deutschen damit tun, mit ihrer eigenen Vergangenheit fertig zu werden und auch mal zu feiern und nicht nur zu trauern.«[117] Dem soll mit einem Denkmal entgegengewirkt werden, »das mit der Erinnerung an aufrechten Gang und Gemeinsinn auch Gefühle wecken und wachhalten soll, Gefühle der Freiheitsliebe und Vaterlandsliebe.«[118]

Inwiefern wird nun der *Bürger in Bewegung*-Entwurf diesen Ansprüchen an ein Freudenmal gerecht? Immer wieder betonen die UnterstützerInnen, dass sich das Freiheits- und Einheitsdenkmal auch der Form, nicht nur der Intention nach von anderen Denkmälern unterscheiden soll. Florian Mausbach macht den Gegensatz zu anderen Denkmälern zunächst an der Frage der Statik und Dynamik fest:

> *»Wie kann man ein Stück Befreiung ausdrücken in diesem Schwung der Schale,* […] *das ist ja vielleicht auch eine neue Form, eben gerade weil es eben so was Denkmalhaftes gar nicht hat, das statisch Starre eines Denkmals, sondern jetzt auch etwas Kirmeshaftes, es soll die Menschen beteiligen.*«[119]

Das dynamische und interaktive Moment des *Bürger in Bewegung*-Entwurfs wird sowohl von seinen UrheberInnen, deren Intentionen aus den eingereichten Texten des Architekturbüros hervorgehen, als auch von den Initiatoren in den Vordergrund gestellt. In den Erläuterungen des Entwurfs heißt es, dass die Besucher des Denkmals »aktiviert« werden sollen, »der Besuch wird zu einem höchst partizipativen Ereignis.«[120] Das Denkmal soll auch als Erinnerung daran fungieren, dass »Freiheit und Einheit eben Prozesse sind, die man immer wieder aufs Neue verteidigen und erkämpfen muss und keine Selbstverständlichkeit sind.«[121] Diese symbolische Ebene fällt in Nookes Kommentar zum Entwurf mit der reellen Denkmalnutzung in eins: »Im täglichen Kampf für Freiheit und Einheit erobern die Bürgerinnen und Bürger den Sockel für sich selbst.«[122] Der pädagogische Effekt ist von den UrheberInnen intendiert, die davon sprechen, dass die Besucher »aufgefordert [sind] das Erbe der friedlichen Revolution fortzuführen.«[123] Die Botschaft »Nur gemeinsam können wir einen Staat oder eine Gesellschaft in Bewegung halten und verändern« soll aber explizit auf eine »sympathische, spielerische Weise« transportiert werden.[124] Das interaktive Moment des Denkmals hat für Florian Mausbach auch schlicht etwas »Heiteres«, »etwas Populäres und

116 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren, S. 35.
117 Interview Mausbach.
118 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 17.
119 Interview Mausbach.
120 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (o. J.). Preisträger für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal, in: http://www.bbr.bund.de/nn_21462/DE/Berlin/Kultur/FED/Architekturwettbewerb/FreiheitsEinheitsDenkmal__2/preiseWettbewerb.html (letzter Zugriff am 23.6.2013).
121 Interview Tuchscheerer.
122 Günter Nooke, Freiheits- und Einheitsdenkmal. Bürger in Bewegung [2011], in: http://www.nooke.de/blog/50-freiheits-und-einheitsdenkmal (letzter Zugriff am 23.6.2013).
123 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Preisträger.
124 Ebd.

Volkstümliches«.[125] In den Entwurfserläuterungen geht dieser unbeschwerte und gemeinschaftsstiftende Charakter des Denkmals abermals ohne Umschweife in seinen symbolischen Gehalt über:

> *»Es ist kein Denkmal der Vereinzelung, sondern des kollektiven Erlebens und der Begegnung. Natürlich wird das den Besuchern auch schlicht und einfach Freude machen. Darum geht es ja auch bei Freiheit und Demokratie: um Freude, um Heiterkeit, um Lust am Leben ohne Mauern und in Freiheit und Einheit.«*[126]

Als Ort der Begegnung soll das Denkmal außerdem in den städtischen Alltag integriert werden und einen festen Platz im Leben der BesucherInnen und BürgerInnen Berlins einnehmen. An dieser Einbindung in den lebensweltlichen Alltag ist auch Günter Nooke viel gelegen, der sich »so was wie die spanischen Treppen in Rom, wo die Leute sich verabreden« wünscht.[127]

In seiner (geplanten) konkreten Gestaltung und (imaginierten) Nutzung soll das Denkmal als positiver Erfahrungsraum fungieren, die Werte von Freiheit und Einheit sollen auf spielerische Art und Weise erlebbar werden.[128] Der *Bürger in Bewegung*-Entwurf entspricht damit vollkommen der Sehnsucht nach einem ausschließlich positiv konnotierten Ort, der »das Bewusstsein, als Nation zusammenzugehören«[129] stärkt und ein Erinnern frei von jeglichen Ambivalenzen ermöglicht. In Anbetracht der zahlreichen Überschneidungen zwischen dem Entwurf und den Vorstellungen der Initiatoren stellt Günter Nooke die aufschlussreiche Frage: »Warum sind wir da nicht selber drauf gekommen?«[130]

Geschichte im Stadtraum

Abschließend will ich den beiden zentralen Aspekten »ganze Geschichte« und Freudenmal nochmals eine detailliertere Kontur verleihen, indem ich sie auf ihre Konkretisierung im Stadtraum hin befrage.

In ihrer Analyse des Freiheits- und Einheitsdenkmals attestieren Robert Meyer und Lutz Haarmann den Initiatoren ein Misslingen der Absicht, die historische Kontinuität von Freiheits- und Einheitsbewegungen im Denkmalentwurf angebracht zur Darstellung zu bringen. Sie sind der Auffassung, dass das Denkmalprojekt von Anfang an »mit zu vielen Konnotationen überfrachtet« war und, eine Formulierung von Andreas Kilb zitierend, als »eierlegende symbolische Wollmilchsau der Berliner Republik« zum Scheitern verurteilt war.[131] Die begrenzte Aussagekraft des Denkmals im Hinblick auf die ganze Geschichte wird selbst

125 Interview Mausbach.
126 Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung Preisträger.
127 Interview Nooke.
128 Ironischerweise hat sich mit dem Entwurf genau das durchgesetzt, was der Kritiker des Denkmals Martin Schönfeld 2009 noch als Widerspruch zum vermeintlich konservativen Denkmalverständnis seiner Initiatoren ansah: »Die Intentionen des Denkmals ließen sich nur als permanentes partizipatorisches Happening umsetzen. Das aber widerspräche dem festen Denkmalkonzept seiner Initiatoren.« Schönfeld, Kritisches Denkzeichen, S. 166.
129 Initiative Denkmal Deutsche Einheit, Brief der Initiatoren, S. 41.
130 Interview Nooke.
131 Andreas Kilb, Ei der Nation, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.4.2009, zit. n. Meyer/Haarmann, Das Freiheits- und Einheitsdenkmal.

seitens der UnterstützerInnen eingeräumt,[132] ist aber meines Erachtens in dieser Schärfe dennoch nicht zutreffend. Meyer und Haarmann vernachlässigen in ihrem Fazit einen entscheidenden Aspekt: den räumlichen Kontext des Denkmals. Unter Einbezug der städtebaulichen Umgebung gelingt es den UnterstützerInnen, ein Narrativ zu entwickeln und zeitgleich zu verräumlichen, das einem Modell der ganzen Geschichte sehr nahe kommt.[133]

Mit der häufigen argumentativen Einbeziehung des Denkmalstandorts verweisen die Initiatoren auf die geschichtspolitische Relevanz des Stadtbilds; besonders prägnant ausgedrückt in Jürgen Engerts Rede von Berlin als »Stadt mit einer sprechenden Architektur, die die dunklen und hellen Seiten in der Geschichte der Deutschen illustriert.«[134] Unter der Bezeichnung »Geschichtsmeile« wird der Stadtraum zu einer Bebilderung der Geschichte. Unter den Linden, inklusive des Gebiets des Reichstagsgebäudes und des Schlossplatzes, verwandelt sich in einen Raum, in dem sich »Geschichte ganz gut zusammen [fügt], wie eine Art Puzzle.«[135] Wenig überraschend wird diese Argumentation besonders vom ehemaligen Stadtplaner Florian Mausbach ins Feld geführt. In seiner Vision von Unter den Linden als »Feststraße der Republik« soll Geschichte im Stadtraum erfahrbar werden, die verschiedensten historischen Verweise, vom Holocaust-Mahnmal über das Reiterstandbild Friedrich des Großen bis zum Zeughaus, bilden Stationen der Erinnerung.[136]

Eine solche Funktionalisierung des Stadtraums als Illustration der Vergangenheit Deutschlands entspringt dem »Anspruch, via Stadtbau die Vorstellung einer gemeinsamen Geschichte zu etablieren.«[137] Die räumliche Verankerung verschiedenster historischer Ereignisse oder Epochen im Stadtraum soll die Vielschichtigkeit der ganzen deutschen Geschichte veranschaulichen und eine Verbindlichkeit schaffen, die es erlaubt, auf diese ganze Geschichte als Identitätsgrundlage zu rekurrieren.[138]

Der »Gang durch die Geschichte – vom Reichstag bis zum Stadtschloss«[139] folgt aber auch einer ganz bestimmten Dramaturgie, die dem Denkmal gemäß seiner Rolle als Freudenmal eine besondere Stellung zuweist. In Florian Mausbachs Imagination der neugestalteten Stadtmitte ist das Berliner Stadtschloss, vor dem sich das Freiheits- und Einheitsdenkmal erhebt, »Höhepunkt und Schlusspointe« des Geschichtspanoramas.[140]

132 Heike Tuchscheerer verweist im Interview ebenfalls auf die Kritik an dem zu umfänglichen Anspruch des Denkmals und den pragmatischen Schwierigkeiten, damit »das alles in ein Denkmal zu packen«. Interview Tuchscheerer.

133 Diese Tatsache wird dadurch verschärft, dass die UnterstützerInnen des Denkmals an der Entstehung eben dieser städtebaulichen Umgebung, beispielsweise als Stadtplaner oder als BefürworterInnen des Schlossbaus, nicht gänzlich unbeteiligt sind.

134 Engert, Dankesworte, S. 189.

135 Interview Tuchscheerer.

136 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 30.

137 Binder, Streitfall, S. 150.

138 Beate Binder führt in ihrer Studie zum Streitfall Stadtmitte aus, wie durch die implizite Anerkennung von Stadtbaugeschichte als »objektives historisches Wissen und absolute Wahrheit« versucht wird, mittels Stadtplanung eine *Identität* von Stadt herzustellen. Die vermeintlich »im Stadtkörper *materialisierte* Geschichte« ist zwar auch auf eine kohärente Erzählung angewiesen, strahlt in ihrer manifesten Gestalt aber eine Autorität aus, die schwer zu hinterfragen ist. Binder, Streitfall, S. 152/150.

139 Mausbach, Über Sinn und Ort, S. 30.

140 Ebd.

Dieses räumliche In-Szene-Setzen verweist nicht nur auf das Denkmal als Markierung des Endes der Geschichte, es gibt außerdem einen emotionalen Standpunkt vor. Auch wenn kein Kapitel der deutschen Geschichte ausgespart wird, der emotionale Effekt der rückwärtsgewandten Betrachtung soll abschließend ein positiver sein. Das ausgeprägte Bedürfnis nach einer optimistischen Endnote kommt in einer Äußerung Mausbachs pointiert zur Geltung: »am Ende der Meile kann man dann auch sagen: So, jetzt freuen wir uns mal, dass doch am Ende trotz all dieser Schrecken und fürchterlichen Tiefen, es nochmal, wie sagen die Rheinländer: ›Nochma alles jut jejange is‹.«[141]

Mit der Einbindung des Stadtraums wird die Rolle des Denkmals als Identifikationsangebot weiter gefestigt, indem es in eine Verräumlichung der ganzen Geschichte integriert und als dessen End- und Höhepunkt in Szene gesetzt wird. Die geschichtspolitische Inszenierung des Denkmals wird somit im Sinne eines vorrangig affirmativen und gefühlsbetonten Zugangs zur deutschen Geschichte vollendet.

Geschichtspolitische und -philosophische Konsequenzen

Die damit verbundene Lesart des Berliner Stadtraums respektive der deutschen Geschichte wirft wichtige erinnerungspolitische Fragen auf, die hier nur angerissen werden können.

Lässt sich an dem Entstehungsprozess des Denkmals eine Tendenz hin zu einer affirmativen, zunehmend staatlich initiierten Erinnerungskultur ablesen? Die konkrete Denkmalnutzung wird zeigen, wie viel Raum für selbständiges Auslegen und Hinterfragen diese Umsetzung einer in sich relativ geschlossenen historischen Erzählung lassen wird. Der Frage, wer sich überhaupt von dem Denkmal, seinen impliziten Interpretationen des Wiedervereinigungsprozesses und den Leitsprüchen *Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk.* angesprochen fühlt und wer hingegen ausgeschlossen wird, wäre ebenfalls nachzugehen. Schon das unhinterfragte Zusammenführen der beiden eben nicht zeitgleich auftretenden Parolen der Protestbewegung[142] und damit der Begriffe Freiheit und Einheit, bedeutet eine zweifelhafte Gleichsetzung jeglicher DDR-Opposition mit Wiedervereinigungsbestrebungen. Dieses Ausblenden anderweitiger Protestbewegungen, alternativer Erzählungen, die das Gesamtnarrativ stören würden, ist charakteristisch für einen solch affirmativen Zugang zur Geschichte, denn:

> *»Die Würdigung oder Apologie ist bestrebt, die revolutionären Momente des Geschichtsverlaufs zu überdecken. Ihr liegt die Herstellung einer Kontinuität am Herzen.* […] *Ihr entgehen die Stellen, an denen die Überlieferung abbricht und damit ihre Schroffen und Zacken, die dem einen Halt bieten, der über sie hinausgelangen will.«*[143]

Dass, wie teilweise von den Initiatoren nahegelegt, ihr Projekt nur ein Puzzlestück unter vielen darstelle, wird durch die räumliche Verankerung eines groß angelegten Narratives der ganzen deutschen Geschichte fraglich. Sowohl dessen teleologischer Charakter als auch wie-

141 Interview Mausbach.

142 Petra Pau wies schon in der Bundestagsdebatte am 13. April 2000 darauf hin, dass erst im Laufe der Bürgerbewegung das demokratisch motivierte *Wir sind das Volk* durch die Forderung nach deutscher Einheit, *Wir sind ein Volk,* ergänzt wurde. Deutscher Bundestag, 99. Sitzung, S. 9332.

143 Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, in: Ders., Gesammelte Schriften. Hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 5.1, Frankfurt am Main 1989, S. 592.

derholte Hinweise auf die Konkurrenz von NS- und DDR-Gedenkstätten[144] zeugen von einem bedenklichen Bestreben, die Verbrechen des Nationalsozialismus im Geschichtsverlauf einzuebnen.

Welchen Platz diese geschichtspolitische Erzählung in Berlins »Konkurrenzraum der Erinnerungsformen«[145] letztendlich einnehmen wird, bleibt vorerst ungewiss und hängt sicherlich nicht nur von der Rezeption des Freiheits- und Einheitsdenkmals ab.

Wichtige Hinweise finden sich beispielsweise auch in dem Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD des letzten Jahres. Habbo Knoch, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, attestiert der Regierung eine generelle Prioritätenverschiebung weg vom NS-Gedenken hin zur Aufarbeitung des SED-Unrechts sowie eine zunehmende sprachliche Gleichsetzung der »beiden deutschen Diktaturen«.[146]

Das neueste Projekt der DG, ein zentrales »Mahnmal für die Opfer des Kommunismus«[147] in Berlin zu errichten, weist in eine ähnliche Richtung. Es könnte, stark abhängig von der Umsetzung, einen weiteren Schritt hin zu einem vermeintlich aufgeklärten Geschichtsrelativismus darstellen, der versucht, sich im Stadtraum dauerhaft Geltung zu verschaffen.

Diese argumentativen Wahlverwandtschaften und sich verzweigenden Tendenzen machen deutlich, dass das Denkmal nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern erst in dem Kontext größerer Verschiebungen und Umdeutungen seine Implikationen vollständig entfaltet. In jedem Falle verlangen diese Entwicklungen die Aufmerksamkeit all derer, die sich der Kritik affirmativer Geschichtsschreibung und Fortschrittsideologie verschrieben haben und versuchen, anhand der Schroffen und Zacken der Überlieferung über sie hinauszugelangen.

144 Interview Nooke.

145 Schönfeld, Kritisches Denkzeichen, S. 141.

146 Habbo Knoch, Falsche Priorität, in: Jüdische Allgemeine, 23.1.2014, in: http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/18181; Deutschlands Zukunft Gestalten, Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, S. 91. https://www.cdu.de/sites/default/files/media/dokumente/koalitionsvertrag.pdf, (letzter Zugriff 27.3.2014).

147 http://www.deutsche-gesellschaft-ev.de/pdfs/Wie%20viel%20Geschichte%20vertraegt%20Berlin.pdf (letzter Zugriff 27.3.2014).